

Der Ort Hurden vor und nach 1930

Peter Dresbach

Wahrscheinlich bestand das aus zwei oder drei Häusern bestehende Hurden bereits, als die umliegenden Täler noch alle versumpft und damit unbewohnbar und unpassierbar waren. Denn über den Hurdener Höhenrücken (200 m) führte immer schon die „Brüderstraße“, eine uralte Heer- und Handelsstraße, die von Köln kommend über Altenbrück und Hurden weiter nach Hohkeppel und Westfalen führte. So ist der Nachbarort Hufenstuhl („Humverstuhle“) im Jahre 958 der erstgenannte Ort der Gemeinde Overath und „Klenen Horden“ taucht später in den Analen des Kloster Meer auf, das in „Sulsen“ (späteres Immekeppel) einen Lehnshof besaß. So zeigt der Ort Hurden die typischen Merkmale einer für frühe Besiedlung typischen Höhen- bzw. Siefenlage mit den Vorteilen des Wind- und Sichtschutzes und der Wasserversorgung. Bis 1912 wurde in Hurden in einer kleineren Grube noch Bergbau (Silbererze) betrieben.

Auch der erste Lehrer im Westteil der Gemeinde Overath, der „Kröcke Pitter“, wohnte ab 1811 in Hurden und leitete hier eine sogenannte Hofschule aus der dann bereits 1826 die Schule Mittelbech hervorging. Die Schulen in Steinenbrück und Heiligenhaus entstanden erst in den Jahren 1846 bzw. 1892.

In Kleinhurden (heute besteht Hurden aus den Fraktionen Klein-, Groß- und Neuhurden) gab es 1930 sieben Häuser mit ca. 50 Einwohnern. Heute sind es 43 Häuser mit 144 Einwohnern. In den kleineren Häusern mussten auch noch die Haustiere untergebracht werden, denn jede Familie betrieb im Nebenerwerb etwas Landwirtschaft. Einige Wiesen, etwas Acker und Wald sowie ein paar Schafe, ein paar Ziegen, Hühner und eine Kuh gehörten zu jedem Haus. Zwei selbständige Bauern gab es 1930 in Kleinhurden. Eine Wirtschaftsfläche von ca. 20 Morgen, 4 Kühe, 2 Kälber, Hühner, ein Schwein und ein Pferd ernährte damals eine Großfamilie und gab Hilfskräften aus der Nachbarschaft während der Ernte Arbeit und Brot. Butter, Eier, Fleisch

und Geflügel wurden bis zum Markt nach Köln getragen oder mit Pferdewagen transportiert. Zum Vergleich: Im Jahre 2000 bewirtschaftet die Fläche, auf der damals wenigstens 40 Bauern und 200 Nebenerwerbsbetriebe existierten, ein einziger Bauer mit im Prinzip einem Produkt, der Milcherzeugung.

In der Umgebung gab es damals alle erforderlichen Handwerker wie Schmiede und Wagenmacher aber auch Schneider, Schumacher usw., sowie zahlreiche Mühlen in den wasserreichen Tälern ringsum. Neben der personalintensiveren Landwirtschaft beschäftigte die nahe Grube Lüderich, die „Ziegelei“ in Untereschbach und die Flechtwarenfabrik Flocke in Altenbrück viele Arbeitnehmer.

Die Straßen im Hurdener Bereich waren schlecht. Die Pferde und die metallenen Karrenräder wühlten tiefe Rinnen in den bei Regen morastigen Untergrund. Erst 1958 wurde die Straße geteert. Die Sülz bei Immekeppel konnte bis 1958 nur über eine hölzerne Notbrücke, die oft durch die Hochwasserfluten weggerissen wurde, oder durch eine Furt passiert werden.

Musikalisch war das „singende und klingende Sülzthal“ auch 1930 schon sehr aktiv. In Immekeppel gab es bereits zwei Männerchöre (aus denen 1952 der MGV „Einigkeit“ Obersteeg hervorging) und drei Tanzkapellen, in Untereschbach den Quartettverein „Frohsinn“, in Altenbrück einen Schützenverein und eine Damenmandolinenkapelle, in Steinenbrück den Mandolinenclub „Einigkeit“ Frielinghausen, ein Salonorchester und den MGV „Sängerchor“ und in Heiligenhaus ebenfalls den MGV „Sängerchor“. Neben diesen Klangkörpern traten die auswärtigen Mandolinenorchester aus Dünthal, Bergisch Gladbach, Lohmar, Sand, Herkenrath, Porz und Opladen in den 30er Jahren hier auf. In den Sälen der umliegenden Kirchdörfer fanden die Stiftungsfeste des Mandolinenorchesters statt. Hier traten neben dem Orchester auch die befreundeten Chöre und Orchester auf. Im zweiten Teil spielte dann eine Tanzkapelle, die Tanzfläche füllte sich sofort und das Bier

floss in Strömen. Einen besonderen Höhepunkt bildeten in den dreißiger Jahren die Waldfeste des Orchesters im nahen Ortsteil Busch. Mitten im Buchenwald am Abhang zum Sülzthal standen hier auf einer kleinen viereckigen Lichtung Tische und Stühle sowie ein Podest für die Musiker und ein Tanzboden. Das Publikum strömte von weither, um diesem besonders zwanglosen Konzert mit anschließendem Tanz beizuwohnen. Einmal wurden 237 Eintrittskarten verkauft. Die Haupteinnahmen resultierten allerdings in vierfacher Höhe vom Verkauf der begehrten Tanzkarten, die für jeden Tanz erstanden werden mussten.

Heute gibt es noch zwei Vereine auf dem Hurdener Berg, die „Siebenbürger Trachtenkapelle“ und die KG Blau/Rot Busch e.V.